

6. Sehnsucht nach dem Willen des Vaters

Was ist Sehnsucht anderes als ein brennender Wille, ein intensives Wollen, ein Wollen, das ganz auf ein Letztes, auf ein Ziel ausgerichtet ist? Die Leidenschaft des Willens Jesu war die Einheit der Sehnsucht mit dem Vater. Denn auch der Wille des Vaters ist brennende Sehnsucht, ist ein Feuer, das für ein Ziel, für eine Vollendung brennt. Der Wille des Vaters ist brennende Liebe für die Menschen, und das ganze Bestreben Jesu stimmt mit diesem Wollen so sehr überein, dass er nichts anderes will, als was der Vater will: „Ich bin nicht vom Himmel herabgekommen, um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Es ist aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich keinen von denen, die er mir gegeben hat, zugrunde gehen lasse, sondern dass ich sie auferwecke am Letzten Tag.“ (Joh 6,38-39)

Während seines ganzen Lebens tut Jesus im Grunde nichts anderes, als die Menschen zu verlocken, sich auf seine Sehnsucht nach dem Willen des Vaters einzulassen, auf seinen brennenden Wunsch, dass der Wille des Vaters sich erfülle. Deshalb stellt er den Willen des Vaters immer als etwas Faszinierendes, Begeisterndes dar, etwas, das anzieht. So wie Jesus vom Willen des Vaters spricht, wie er ihn lebt, offenbart sich dieser Wille als das wahre Gute für uns und für alle, auch für die Vögel des Himmels und die Blumen des Feldes, ja sogar für jedes Haar auf unserem Kopf (vgl. Mt 10,29-30)!

Wenn der Mensch auf Jesus hört, wenn er auf ihn schaut, füllt sich sein Herz mit dem Wunsch, dass sich der Wille des Vaters erfülle. Und dieser Wunsch ist ein angespanntes, intensives, brennendes Wollen. Wollen ist aber eine Entscheidung unserer Freiheit. Der Wille des Vaters, wie Jesus ihn vorstellt, wie Jesus ihn mitteilt, wird nicht mehr als eine Erniedrigung der Freiheit verstanden – wie Adam und Eva meinten – sondern als Funke, der unsere Freiheit zum Brennen bringt, der sie lebendig, aktiv, wirklich sich selbst, wirklich frei werden lässt.

Die Entscheidung für die Sünde, die Begierde steigert die Freiheit nicht; vielmehr macht das, was man gierig wünscht, die Freiheit schlapp, wie einen gefesselten Sklaven, der von seinem Meister vorangeschleppt wird. Der heilige Johannes macht uns in seinem ersten Brief darauf aufmerksam, da wo er vom Willen des Vaters mit den Worten der Liebe spricht: „Wer die Welt liebt, hat die Liebe zum Vater nicht. Denn alles, was in der Welt ist, ist Begierde des Fleisches, die Begierde der Augen und des Prahlens mit dem Besitz, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Die Welt und ihre Begierden vergeht; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit.“ (1 Joh 2,15-17)

Die Freiheit, die sich nach dem Willen des Vaters richtet, betritt die Ewigkeit, eine grenzenlose Freiheit, die nicht vergeht, die nicht mehr leidet, die von nichts mehr erniedrigt wird, nicht einmal mehr vom Tod. Es ist diese Freiheit, zu der Jesus uns einlädt, in der Jesus mit uns geht, wenn er uns das Faszinierende seiner Sehnsucht, sich bis ins Letzte dem Willen des guten Vaters zu überlassen, aufzeigt.

Jesus will uns seine Leidenschaft für den Willen des Vaters vermitteln, und deshalb weist er mit Nachdruck auf etwas besonders Wichtiges hin, auf die familiäre Vertrautheit mit ihm, Jesus, ein Vertrautsein, das der Gehorsam möglich macht:

„Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? Und er streckte seine Hand über seine Jünger aus und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder. Denn wer den Willen meines himmlischen Vaters erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.“ (Mt 12,48-50)

Den Willen des Vaters tun ist für Jesus eng verbunden mit der persönlichen Vertrautheit mit Jesus, mit der Freundschaft mit ihm, mit der brüderlichen Zuneigung. Niemand steht uns näher als unsere Mutter, als unsere Brüder und Schwestern. Den Willen des Vaters erfüllen ist somit eine Bedingung, um mit Jesus vertraut zu sein wie seine Mutter Maria. Denn nichts ist für Christus teurer als was sein Vater will, als der Vater und sein Wille, seine Freiheit, sein Wunsch, die Welt zu retten.

Wenn wir eine Person lieben, wenn wir sie wirklich wie eine Person und nicht wie einen Gegenstand unseres egoistischen Interesses und aus Vergnügen lieben, dann ist uns ihre Freiheit und somit ihr Wille viel wert. Der Wille darf aber nicht verwechselt werden mit einer Laune. Es gibt Leute, die meinen zu lieben, wenn sie wie Sklaven jeder Laune der geliebten Person nachgeben. Laune ist nicht Ausdruck der Freiheit, im Gegenteil: Launen sind Wünsche, die versklaven, und um sie zu befriedigen, versucht man, alle andern zu versklaven, vor allem die Menschen, die einem gefühlsmässig am nächsten sind. Der Wille einer Person dagegen ist ihre Freiheit, insofern er auf das eigentliche Ziel des Lebens ausgerichtet ist, insofern er bemüht ist das zu verwirklichen, wofür er lebt, für was uns das Leben geschenkt ist, nämlich damit wir es hingeben. Der Wille ist uns von Gott geschenkt, damit wir lieben bis zum Ende, bis zur Hingabe des ganzen Lebens. Für Jesus war der Wille des Vaters der kostbarste Schatz, der dauerhafte Gegenstand seiner Liebe, seiner Aufmerksamkeit, seiner Betrachtung, seines Hörens auf die Schrift. Jesus lebte andauernd in der Absicht, mit seiner Freiheit den Willen des Vaters zu umfassen.

Für Jesus war der Wille des Vaters das Licht, das die ganze Realität erleuchtete, das ihm seinen Weg wies auf eine Weise, die jeder Situation, jeder Begegnung, jedem Wort, das er sagte und hörte, Sinn verlieh.

Jesus sättigte sich mit dem Willen des Vaters, er brauchte keine andere Nahrung: „Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen“ (Joh 4,34). Deshalb war er frei von allen und allem. Seine Freiheit war sein Gehorsam dem Vater gegenüber; sein Freiwerden bestand darin, sich ständig vom Willen des Vaters führen und orientieren zu lassen. Er unterwarf sich keinem Druck der Zeit und des Ortes, weil seine Uhr und sein Kompass die ununterbrochene Übereinstimmung mit dem Willen Gottes war. Seine Beziehung zum Willen des Vaters war so lebendig, so gar nicht steif und schematisch, dass dieser Wille ihn immerfort mit Staunen und Bewunderung erfüllte. Der Wille des Vaters war für ihn gleichsam jederzeit etwas überraschend Neues, obwohl er ihn seit Ewigkeit her kannte. Ewigkeit ist Gegenwart Gottes, eine Dimension, in der nichts alt wird, wo folglich alles immer neu ist und nie aufhört neu zu sein. Aus diesem Grund erlebte Jesus alles mit Staunen, besonders wenn er feststellte, wie der Wille des Vaters die kleinsten und unbedeutendsten Einzelheiten der menschlichen Erfahrung durchdrang und die Herzen der nach weltlichem Massstab kleinsten, einfachsten, armseligsten Personen erleuchtete: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast. Ja, Vater, so hat es dir gefallen.“ (Mt 11,25-26)